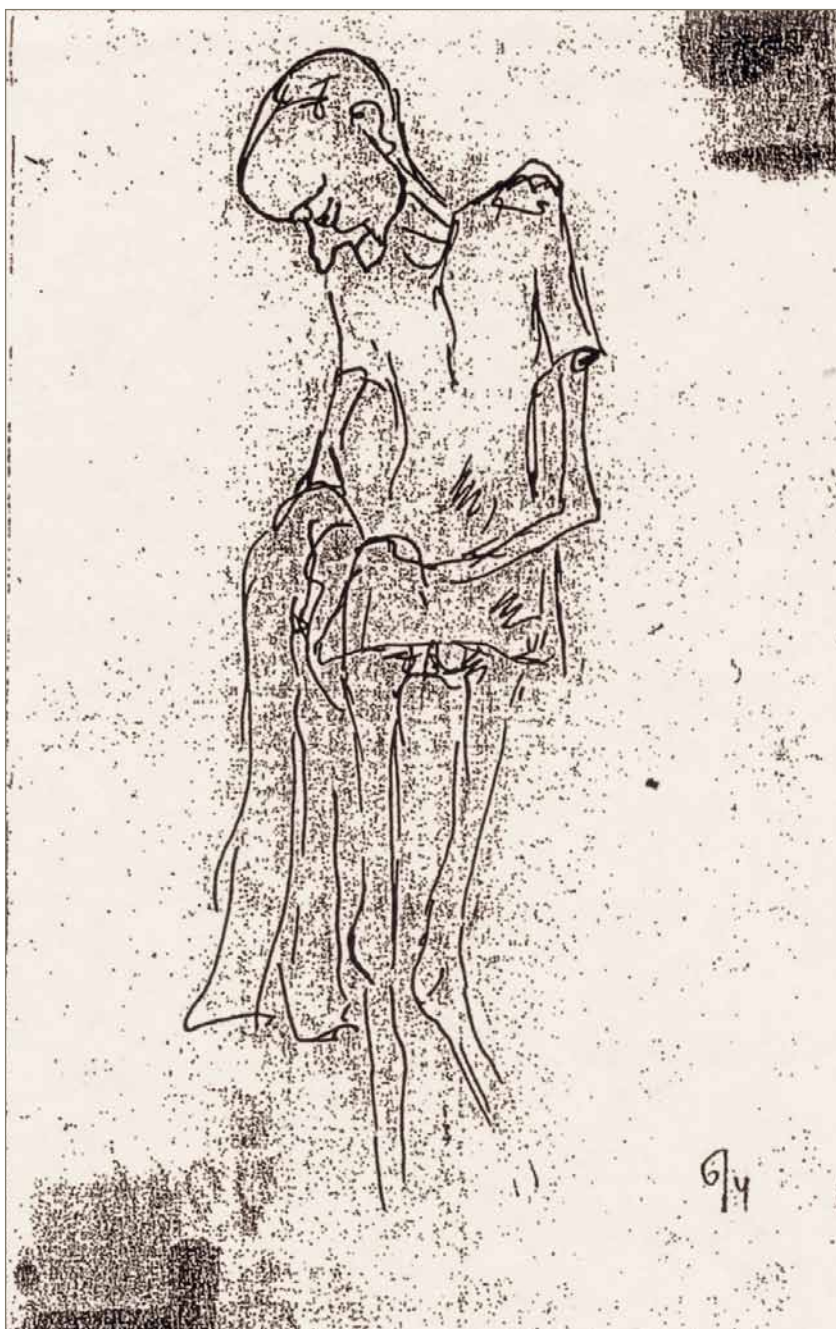


Sterben

Die meisten Häftlinge des Konzentrationslagers Neuengamme starben aufgrund der unmenschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen und der Misshandlungen durch die SS. Zahlreiche Entkräftete, die nicht mehr arbeiten konnten, wurden von der SS entsprechend einer Anordnung der Inspektion der Konzentrationslager in Sammeltransporten fortgeschafft, zuerst ins Konzentrationslager Dachau, später in die Konzentrationslager Lublin-Majdanek und Bergen-Belsen. Waren es 1941 noch Krankentransporte gewesen, von denen einige Häftlinge nach ihrer Genesung zum Teil ins KZ Neuengamme zurückkehrten, bedeuteten die späteren Transporte ein Abschieben zum Sterben. Die Häftlinge hatten in diesen Lagern kaum Überlebenschancen. Ab Anfang 1942 töteten SS-Ärzte und SS-Sanitäter im KZ Neuengamme kranke Häftlinge mit Spritzen. Als im August 1943 der Standortarzt wechselte, wurden diese Tötungen eingestellt; in Einzelfällen wurden Häftlinge jedoch auch später noch auf diese Weise ermordet. Die einseitige und angesichts der harten körperlichen Arbeit völlig mangelhafte Ernährung führte bei der Mehrzahl der Häftlinge nach wenigen Monaten zur physischen Erschöpfung.

Neben der schlechten Unterkunft, der überanstrengenden Arbeit, den fehlenden Erholungsmöglichkeiten und den Misshandlungen war die unzureichende Bekleidung ein weiterer Grund für den schlechten Gesundheitszustand und den raschen körperlichen Verfall vieler KZ-Häftlinge. Als Folge von Nässe und Kälte erkrankten sie zunehmend an Lungenentzündungen, Bronchitis und Tuberkulose. Insbesondere in der kalten Jahreszeit forderten die Lebens- und Arbeitsbedingungen viele Todesopfer.



Zum Skelett abgemagerte Häftlinge prägten das Bild des gesamten Lagers. Anfang 1945 wogen nur noch wenige Häftlinge über 50 Kilogramm, manche waren bei 25 Kilogramm Gewicht bis auf die Knochen abgemagert. Im Lager wurden sie „Muselmänner“ genannt. Zeichnung von Per Ulrich, ehemaliger Häftling des KZ Neuengamme aus Dänemark. Er war ab März 1945 für ca. vier Wochen im KZ Neuengamme inhaftiert. Während dieser Zeit gelang es ihm, mehrere Zeichnungen anzufertigen und bei seiner Evakuierung durch das Schwedische Rote Kreuz aus dem Lager zu schmuggeln.

(MDF)

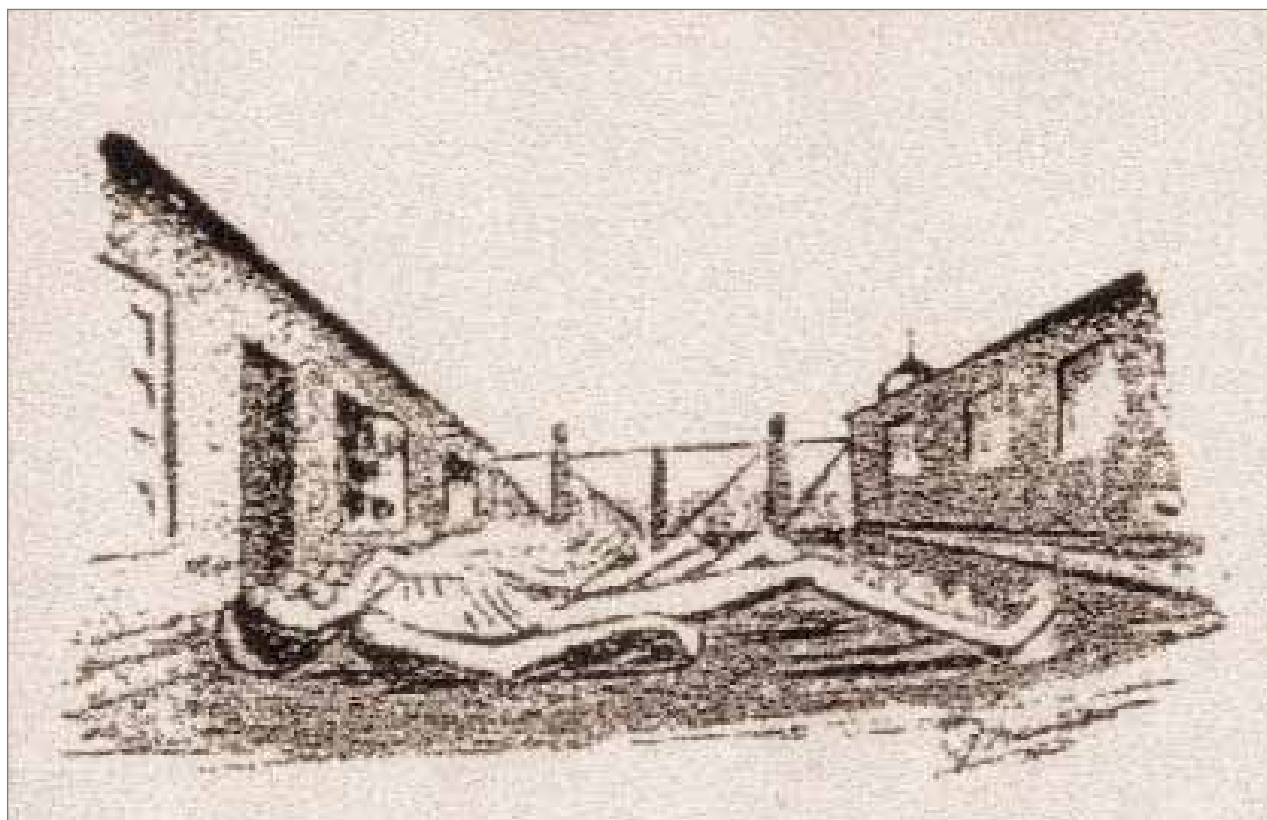
Der ehemalige französische Häftling des KZ Neuengamme Marcel Prénant, Häftlingspfleger im Krankenrevier 2, von Juni 1944 bis April 1945 im KZ Neuengamme inhaftiert, berichtete:

In diesem Zimmer 1 des Reviers 2, wo ich Pfleger war, hatte ich einen täglichen Durchschnitt von 6 Toten. [...] Wir mussten dann die Leichen zwischen den Patienten, die mit ihnen zusammen in einem Bett lagen, heraussuchen.

Marcel Prénant. Bericht, nicht datiert. (ANg, HB 856)

Tote und Entkräftete wurden am Rand des Appellplatzes auf die Erde gelegt. Zeichnung von Poul Eduard Mahler, ehemaliger Häftling aus Dänemark, der im März/ April 1945 für ca. vier Wochen im KZ Neuengamme inhaftiert war. Die Zeichnung ist mit einem Kommentar versehen (Übersetzung): „Ordnung muss sein, das Zählen der Lebenden und Toten musste genau stimmen, daher wurden die Toten ausgelegt, damit man sie mitzählen konnte.“

Aus: Christian Brönum: *Menkloden blev nur rød*, Kopenhagen 1967, S. 122.



Erniedrigungen, Misshandlungen und Mord gehörten zu den täglichen Erfahrungen der Häftlinge. Nach den von der SS im KZ-System erprobten „Methoden“ wurden immer wieder Einzelne und Gruppen je nach Status und Gruppenzugehörigkeit geschlagen, gequält und umgebracht.

Für Geschwächte, die zu den häufigsten Opfern dieser „Ordnungsmaßnahmen“ zählten, konnten schon wenige Schläge den Tod bedeuten, denn infolge der einseitigen Ernährung und der mangelnden Hygiene heilten Wunden schlecht, und wer bei Misshandlungen ernsthafte Verletzungen erlitt, hatte kaum Aussicht auf ärztliche Hilfe.

Zum festen Bestandteil des Terrors gehörte, dass immer wieder Häftlinge „fertig gemacht“, d. h. ermordet wurden. Es waren oft Gefangene, die aus politischen oder rassenideologischen Gründen vernichtet werden sollten – im KZ Neuengamme vor allem Juden sowie Häftlinge, die aufgrund einer Gestapoweisung (z. B. „dauernde Strafkompagnie“ oder „Rückkehr unerwünscht“) unmittelbar nach der Einlieferung in die Strafkompagnie geschickt worden waren. Aber auch andere Gefangene wurden von SS-Leuten oder auch Kapos umgebracht, ohne dass diese sich dafür hätten rechtfertigen müssen.

Das häufigste Verfahren beim „Fertigmachen“ bestand darin, auf den betreffenden Gefangenen aus irgendeinem Anlass so lange einzuschlagen, bis er zusammenbrach, und ihn dann mit Fußtritten und Schlägen zu traktieren, vorgeblich, damit er wieder aufstand. Im Falle einer Ohnmacht wurde

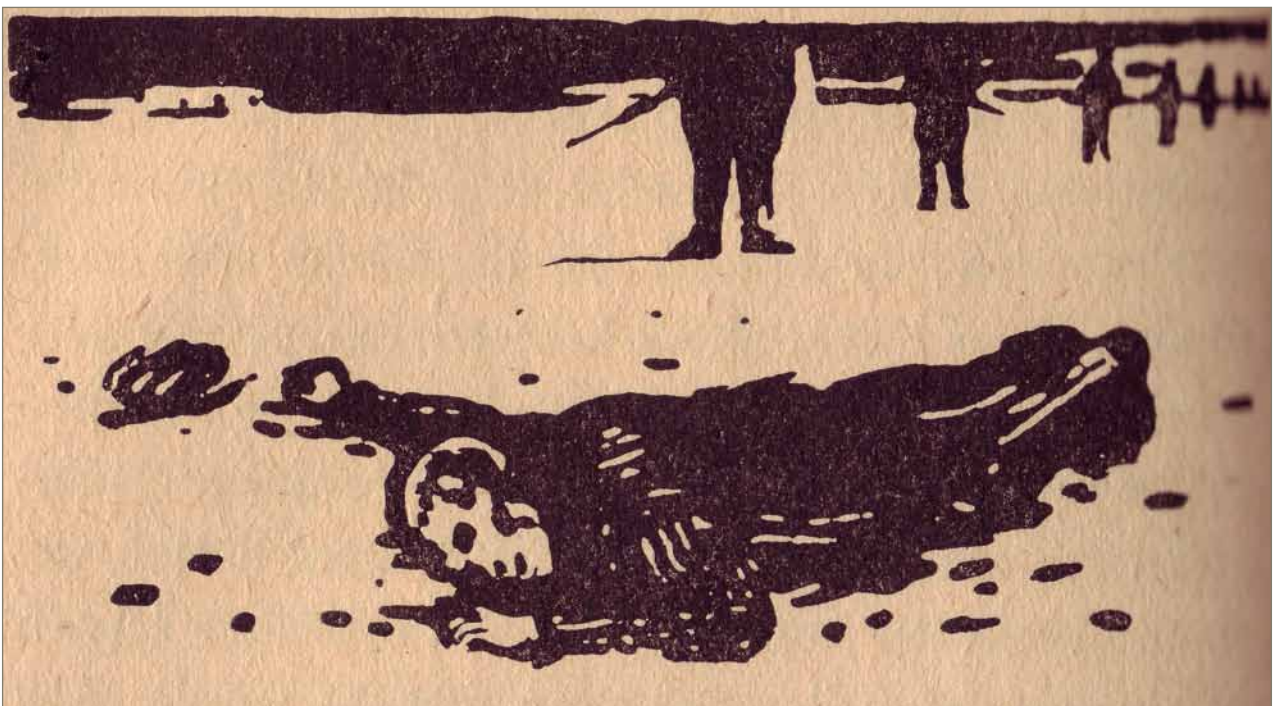
er mit Wasser übergossen oder in ein Gewässer geworfen, um ihn wieder zu Bewusstsein zu bringen. Die Opfer starben häufig am Ort der Misshandlung oder kurze Zeit später im Krankenrevier.

In anderen Fällen wurden einzelne Gefangene gezielt zu schwersten Arbeiten eingesetzt und dabei mit Schlägen angetrieben und misshandelt – manchmal tage- und wochenlang –, bis sie aus Verzweiflung Selbsttötung begingen. So töteten sich Gefangene durch Erhängen oder durch Berühren des Lagerzauns, der nachts unter Hochspannung stand. Die häufigste Art der Selbsttötung war, die so genannte Postenkette – die durch die aufgestellten Wachposten gebildete Linie – zu überschreiten. Besonders neu eingelieferte Häftlinge, die mit den KZ-Bedingungen noch nicht vertraut waren, wurden aber auch durch die SS über die Postenkette gelockt oder getrieben und dann von den Posten „auf der Flucht“ erschossen.

Wenn ein Häftling versehentlich nur ein paar Schritte über die Postenkette ging oder aber absichtlich über sie hinausgetrieben wurde, wurde er erschossen. Der Schütze erhielt als Belohnung Tabak und Extrapurlaub. Häufig wurden „Fluchtversuche“ provoziert, indem ein SS-Wachmann einem Häftling die Mütze vom Kopf riss und hinter die Postenkette warf und den Häftling dann aufforderte, die Mütze zurückzuholen. Der Häftling befand sich in einer lebensgefährlichen Situation, denn befolgte er den Befehl nicht, riskierte er eine Be-

strafung, eventuell sogar den Tod durch Misshandlung, überschritt er jedoch die Postenkette, um die Mütze zu holen, wurde dies als „Fluchtversuch“ gewertet und er konnte erschossen werden. Der Grafiker Gerd Thielemann illustrierte 1959 den Erinnerungsbericht des ehemaligen Häftlings Fritz Siemon mit Linolschnitten.

Aus: Fritz Siemon: Deckname M. Aus meinen Erlebnissen in der Zeit des Faschismus, Halle 1960, S. 138.



Der luxemburgische ehemalige Häftling Emile Peters, von Juli 1942 bis Juni 1944 im KZ Neuengamme inhaftiert, berichtete über Mithäftlinge, die sich selbst töteten, indem sie über die Postenkette liefen:

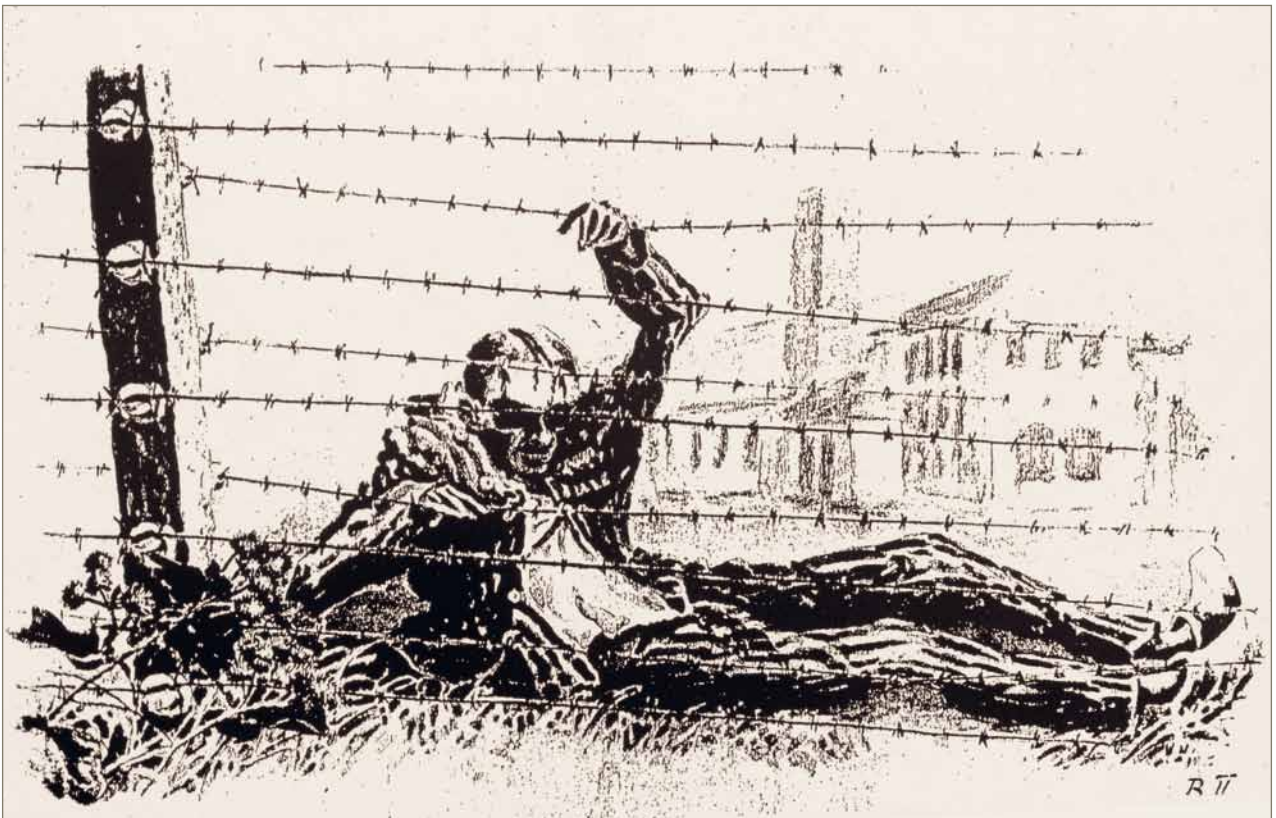
Wenn wir aus dem Lager ausrückten, dann ist die Postenkette mitgekommen, und da hatten wir dann meistens schon drei bis vier Tote, die hatten sich dann selber in den Graben geschmissen und wollten sich eben eine Kugel nehmen. Der SS-Mann war glücklich [...], wenn er einen erwischt hat, der herausgesprungen ist.

Emile Peters. Interview, 29.1.1983. (ANg, HB 808)



Eine Möglichkeit der Selbsttötung war für die Häftlinge das Berühren des elektrischen Zaunes. Nach einer Fotografie angefertigte Zeichnung des ehemaligen sowjetischen Häftlings W. Petrow, der ab Ende 1944 im KZ Neuengamme inhaftiert war.

(ANg, 1983-4237, Ng.2.5.5.)



August Ziehl, ehemaliger deutscher politischer Häftling des KZ Neuengamme, berichtete über die Selbsttötung eines Mithäftlings:

[...] morgens um sieben Uhr lief plötzlich ein politischer Häftling nach vorn in unsere Baracke, nahm ein langes Brotmesser vom Tisch und schnitt sich damit die Kehle durch. Er war sofort tot. Ein SS-Untersuchungskommando erschien und stellte den Tatbestand fest. [...]

August Ziehl. Bericht, nicht datiert. (ANg, HB 1165)

Zum Aufspüren geflohener oder sich versteckt haltender Häftlinge bildete die SS Suchtrupps, die ab 1942 durch scharf abgerichtete Hunde der eigens gebildeten Hundestaffel unterstützt wurden. Wenn die SS dabei die Tiere von der Leine ließ, gab es für die Geflohenen meist keine Rettung. In mindestens einem Fall ließ der KZ-Kommandant Max Pauly einen von Hunden zerrissenen Häftling zur Abschreckung auf den Appellplatz bringen, um den angetretenen Häftlingen zu zeigen, welches Schicksal sie bei einer Flucht erwartete.

*Foto: SS, ca. 1944.
(TNA (PRO), WO 309/871)*

